

**Leseprobe: How He Met My Mother**  
**Ben Berlin**

Am Sonntagmorgen saß die Familie nach dem Frühstück beisammen im Gästezimmer. Alle bis auf die Mutter, die gerade noch die Blumen im Zimmer gegossen hatte und dann im Flur verschwunden war. Torsten kramte in einem mit verschiedenen Mixtapes gefüllten Pappkarton herum, während Kerstin am Tische links von ihm mit ihrer Nase in irgendeinem Buch hing. Wahrscheinlich machte sie dabei Hausaufgaben oder so etwas. Karl hatte im großen Sessel zu seiner Rechten gesessen, in dem niemand außer ihm sitzen durfte. Dort, in seinem Familienthron, hatte er eben noch in die Röhre geschaut und über irgendeinen Witz gelacht, als unvermittelt die Stimmung kippte, wie wenn aus einem lauen Sommerabend plötzlich ein Gewitter wird.

Mit den behäbigen Bewegungen eines Giganten an Autorität schaltete Karl den Fernseher aus, rückte den gepolsterten Sessel ein Stück weit zurück und zeigte auf sein Knie:

„Herkommen!“

Zunächst schenkte Torsten ihm keine größere Beachtung und kramte einfach weiter in seiner Kiste herum. „Was?“

„Du hast schon verstanden. Ich sags nicht noch einmal!“

Jetzt schluckte er und sah den alten Mann verdutzt an. Einen Moment lang betrachtete er ihn nur stumm. Mehrere Schwaden grauen Rauchs hatten sich in den letzten Jahren in seinen Haaren verfangen, aber sein Gesicht war noch immer das eines hinterlistigen Jägers gewesen. Spitzkantig, schmal und fahl. Hinter den spiegelnden Brillengläsern versteckten

sich fiese kleine Knopfaugen wie die eines Hais. Und diese eisigen Augen meinten es ernst.

„Du machst besser, was Papi sagt“, flüsterte Kerstin ihm zu und kicherte in sich hinein.

„Wer hat dich nach deiner Meinung gefragt?, fauchte Torsten in ihre Richtung.

Karl hob seine knochige Hand drohend in die Luft. „Noch ein Wort von dir, und ich vergesse mich!“

Widerwillig beugte sich Torsten über die Knie des alten Mannes und zog die Hose runter bis über die Pobacken. Es war nicht das erste und nicht das zehnte Mal, das ihm sein Vater aus heiterem Himmel den Hintern versohlte. Ihm war das klatschende Geräusch der Knochenhand auf seiner nackten Haut genauso vertraut wie die hämische Lache der Schwester, die ihn oft genug in diese Scheiße geritten hatte und die beißenden Schmerzen, die sich in sein Fleisch brannten wie eine heiße Herdplatte.

Nachdem sich sein Vater an ihm abreagiert hatte, war er normalerweise entlassen und so zog sich Torsten, als es vorbei war, auch dieses Mal eilig die Hosen hoch, um schnell das Weite zu suchen. Doch gerade als er dabei war, wütend die Tür aufzustoßen, hörte er hinter sich die markdurchdringende Stimme seines Vaters ruhig, aber bestimmt sagen:

„Was glaubst du, wo du gerade hingehst?“

„Ich dachte“, begann er zögerlich, „wir sind hier fertig?“

„Mein Freundchen! Ich sage dir schon, wann wir fertig sind, und jetzt setz dich wieder auf deinen Hosenboden!“

Torsten sah zum anderen Ende des Tisches. „In was haste mich diesmal wieder reingeritten, du falsche Schlange?“

„Hör zu!“, zischte Karl erregt, der jetzt hochgeschossen war und den Zeigefinger auf ihn gerichtet hatte wie ein Sturmgewehr. „Weißt du, wo ich gestern Abend wegen dir hinmusste?“

{...}